

sie und erfuhr vom Mann, der nun begann, ihm mühsam zu erklären, welche Bewandnis es damit hatte, daß die Plättchen im Holz befestigt wurden, damit der Verputz daran haften bleiben konnte. Die Konstruktion war so sinnvoll und einfach, die Arbeit so genau ausgeführt, daß Ascher es für einen Moment bedauerte, daß die beiden ^{de nahm} ihn zersägten. ~~Hatte nicht das Museum ihn gekauft.~~ Der Mann sah ihn fragend und stumm an. Die Adern lagen in seinem Gesicht so oberflächlich unter der Haut, daß ~~man ihren Verlauf sehen konnte.~~ Seine Zähne waren gelb und nur in Bruchstücken vorhanden. ^{Indeß die schlechte Zähne} Viele Leute hatten schlechte Zähne. Sie ließen sie im Mund verfaulen bis sie abbrachen, dann gingen sie ohne Zähne herem. Auch Frauen ohne Zähne hatte er gesehen. Das machte nicht so viel aus, wie in der Stadt, denn hier heroben war man den Anblick schon seit Generationen gewöhnt. Zähne fielen aus, wie Haare ausfallen konnten, das war nichts Besonderes. Von den Alten hatte früher niemand falsche Zähne gehabt. ^{Wie man es gemacht} Manche hatten sich in Jugoslawien Zähne machen lassen, hatte Zeiner erzählt, weil das billiger kam, denn einen Teil mußten die Menschen selbst bezahlen. So ließen es manche bleiben. Die vierzig und fünfzig jährigen nahmen es zumeist genauer, aber auch nicht alle. ~~Ihm war aufgefallen, daß es sich auch mit den Brillen so verhielt.~~ Viele Gebiss aber waren nicht sorgfältig genug angepasst oder gearbeitet. Manche ^{hutschen} beim Sprechen oder klapperten im Mund, manche waren so schlampig gemacht, daß man schon von Weitem erkennen konnte, daß es sich um eine Prothese handelte. ~~Ascher erkannte daran die Mißachtung der Menschen.~~ Da alle schlecht gearbeitete Gebiss hatten und niemand darüber klagte, brauchte man sich ^{dre} nicht weiters ~~darum~~ anzustrengen. Mit den Brillen verhielt es sich ~~so~~ ähnlich, nur daß ~~Ascher die Menschen dafür verantwortlich machte.~~ Auf dem Feld oder bei der Jagd hatte er keinen Bauern und keine Bäuerin gesehen, die eine Brille getragen hatten. Manche, so hatten man ihm erzählt, kauften die Brillen am Fetzenmarkt. Sie setzten die alten Brillen dort auf - sahen sie besser als ohne Brille so kauften sie sie um zwanzig oder dreißig Schilling. Andere bekamen die Brillen geerbt und wenn sie ihm auch nur ein wenig Hilfe waren, so gingen sie zu keinem Arzt. Viele lebten einfach mit schlechten Augen und akzeptierten es. Denn das Lesen von Zeitungen war zumeist auf die jüngeren beschränkt. Die älteren setzten sich lieber in das Kaufhaus, am Abend sahen sie fern und da der Empfang ohnedies häufig schlecht war und die Geräte - zumeist Schwarzweißapparate - alte Modelle waren, fiel es nicht weiter auf, wenn die Bilder verschwommen waren. ~~Zumeist war ^{er} in den gemauerten Häusern, wie in den Vorstädten, die Küchen klein und da aus Gewohnheit trotz der oft sehr bescheidenen Größe der Küche, die Menschen sich dort aufhielten, saßen sie ohnedies weder zu weit noch zu nahe zum Fernsehapparat, der auf einer Kredenz odere einem Küchenschrank stand.~~ Nicht weit von ^{Ascher} seinem Haus wohnte ein Mädchen, das am linken Auge